№ 97. Der 1844.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag den 13. August.

X. Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Ur-Ahn der Schaffgotsche.

Erzählung von Bergemann.

(Fortsetzung.)

An demselben Tage war Hans zum Herzog auf die Burg gerufen worden. Dieser, wie immer gnädig und gütig auch gegen den Niedrigsten seiner Unterthanen, hatte den alten Hirten mit Wohlwollen empfangen und ihn, als einen alten und erfahrenen Mann, nach mancherlei Umständen des Gaues befragt, nach diesen aber auf einmal angefangen: »Hans, als Ihr bei mir auf der Burg Lehnhaus waret, wurde in derselben Stunde meine Tochter Agneta aus einer Todesgefahr gerettet, ist Euch nichts bekannt worden, wer der junge Mann gewesen sein mag? Mir liegt sehr daran ihn auszumitteln, um ihn belohnen zu können.«

Da Gottsche aber dem Vater kein Wort gesagt, daß er die Prinzessin gesehen, noch weniger, daß er sie von einer Todesgefahr gerettet habe, konnte Hans dem Herzog, der Wahrheit gemäß, versichern, daß ihm durchaus nichts davon bekannt sei.

Auf dem Rückwege hatte Hans Gelegenheit, außerhalb des Burgthores unbemerkt folgendes Gespräch zwischen Woiczlaw, dem Kastellan von Bunzlau und Jareslaw, dem Kastellan der Neu-Burg mit anzuhören.

Woiczlaw. Es ist doch schrecklich, was der Greif für Schaden macht, wenn ich seinen Horst wüßte, ich hätte wohl Lust, mich mit ihm in einen Kampf einzulassen.

Jareslaw. Da seid Ihr der Einzige, der dazu Lust hat, alle übrigen Ritter, so lockend der Preis auch gestellt ist, wollen einzeln das Wagestück nicht unternehmen und sie ziehen täglich zusammen aus und glückte es ihnen auch, durch Uebermacht den Greif zu erlegen, welcher soll alsdann die Prinzessin erhalten?

Woiczlaw. Da habt Ihr recht, für den Einzelnen bleibt es immer ein höchst lebensgefährliches Unternehmen. Aber Agneta ist doch auch ein schöner Preis; überselig ist jeder, dem nur ein Blick, ein freundliches Lächeln oder gar ein flüchtiges Wort aus ihrem Munde zu Theil wird.

Jareslaw. Alles wahr, allein für den Einzelnen ist die Sache doch zu gefährlich. Wie leicht kann der Greif, anstatt daß Ihr ihm den Todesstreich gebt, Euch packen und in seinen Horst schleppen. Dann Adieu, Woiczlaw, Adieu, Prinzessin. — Der Graf Peter von Gusik möchte die Prinzessin auch gern haben, aber er wagt es kaum allein vor die Burg zu treten, aus Furcht, der Greif möchte ihn packen, und zieht er ja mit aus, dann ist er gewiß weder der Erste noch der Letzte.

Woiczlaw. Das ist wahr, ein solcher erbärmlicher Ritter ist mir bald nicht vorgekommen und dabei ist er falsch wie ein Galgenvogel; ich wundere mich nur, daß ihn der sonst so scharfblickende Herzog noch nicht durchschaut; die Prinzessin, weiß ich, ist ihm nicht gewogen.

Jareslaw. Dieß habe ich auch bemerkt.

Woiczlaw. Mir scheint, der Prinzessin Herz ist auf dem Lehnhaus schon verloren gegangen, denn seit dem Tage, an dem sie von dem Gifte der Natter gerettet wurde, ist eine Veränderung mit ihr vorgegangen. — Wer aber der glückliche Ritter gewesen, ist uns Allen noch unbekannt. Die Prinzessin behauptet, es wäre ein junger, schöner Hirte gewesen.

Jareslaw. Ein junger, schöner Hirte? und Ihr sagt, es wäre an dem Tage geschehen, an welchem der alte Hans auf der Burg war? Ha! ich ahne.

Woiczlaw. Was ahnet Euch? Sehr wahrscheinlich ist einer unserer jungen Ritter, als Hirte verkleidet, der Prinzessin nachgeschlichen und wagt es deshalb nicht sich zu melden. Könnte es wohl gar der Page Tristam gewesen sein?

Da ertönten die Trompeten zum Aufbruch der Ritter, das Gespräch wurde unterbrochen, Jareslaw und Woiczlaw gingen zurück und Hans nach Hause, welcher seinem Sohne Gottsche, als er heimgekehrt war, dieß Alles mittheilte und der mehrmals sichtbar die Farbe des Gesichts veränderte, aber sich doch nicht verrieth, daß er der Retter der Prinzessin gewesen sei, im Innern sich jedoch herzlich freuete, auf dieselbe Eindruck gemacht zu haben und um so mehr sein vorgenommenes Wagestück nicht aufgab.

Schon als die ersten Strahlen der Morgensonne am östlichen Horizont erschienen, zog Gottsche wieder auf neue Forschungen aus. Auch auf der Burg war es schon lebendig, wo von den Rittern eine Jagd beschlossen war, welcher auch der Herzog und Agneta beiwohnten. — Gottsche war mit seinem geheimen Liebesschmerz in den unwegsamsten Wäldern und Büschen umhergeirrt, Berge und Steinklippen auf- und abgeklettert und kam gegen Mittag höchst ermattet an den sogenannten Lindwurm-Teich, wo er sich im Schatten hoher, ehrwürdiger Eichen hinwarf, um auszuruhen und sein Mittagsbrod zu essen.

Agneta, der die Jagd zu lange dauerte und sich auf die Burg zu ihrer guten Mutter zurücksehnte, hatte sich von dem Jagdgefolge getrennt. Graf Peter von Gusik, der sie nie verließ, begleitete sie ungebeten auf dem Rückwege, den sie lieber allein gemacht hätte, um ungestört ihren Gedanken nachhängen zu können.

Der Zufall oder das Schicksal wollten, daß sie beide in die Nähe kamen, wo Gottsche sich gelagert hatte, ohne daß sie ihn gewahren konnten. Dieser aber bemerkte sehr bald die Geliebte seines Herzens mit hoher Freude, denn wer konnte auch die herrliche Gestalt, die heilige Unschuld im ganzen Wesen und die sanfte Freundlichkeit im geistvollen Auge sehen und nicht lieben. Ueberselig ergriff er seine Schalmey und entlockte derselben himmlische Töne. Sie klangen wie das Locken der Liebe, in welchem der Sprosser zu seinem Nachtigallenweibchen spricht, so sehnsuchtsvoll und so schmelzend; erst bittender Scherz in kurzen, rund abgebrochenen Sätzen, dann lange Töne gezogen durch die Gluth der zärtlichsten Leidenschaft und immer stärker und stärker werdend und hoch hinausgehend über das Reich alles Irdischen.

Allerliebst, allerliebst! hörte Gottsche die Prinzessin sagen und immer seitwärts horchend, woher die Töne kämen, dabei aber ihr Roß außer Acht lassend und vor etwas scheu werdend, rannte dasselbe auf der von Gottsche entgegengesetzten Seite in den Lindwurm-Teich und warf die Prinzessin darin ab. — Der

sie begleitende Graf, anstatt sie sogleich zu retten, sprengte nach der Burg, um dort erst Hülfe zu holen.

Gottsche aber raffte sich schnell auf, warf sein Hirtenkleid ab, stürzte sich in den Teich und rettete binnen wenig Minuten der Prinzessin zum zweitenmal das Leben. Er legte die Bewußtlose an den sonnigen Rand, rüttelte sie sanft, bis das Leben wiederkehrte, und welche hohe Freude für ihn, als sie nach kurzer Zeit die Augen aufschlug. Nun machte er ein Feuer, um sie schneller zu erwärmen und ihre Gewänder zu trocknen; die Prinzessin erholte sich sichtbar, da knieete er nieder und dankte Gott für die abermalige glückliche Rettung.

Noch beschäftigt ihr beizustehen, erkannte die Prinzessin den Jüngling vom Lehnhause und eben im Begriff, ihm zu danken sprengte der Graf Peter von Gusik mit mehren Leuten herbei, die Verunglückte nun erst retten zu wollen. Gottsche dies gewahrend, verschwand eben so schnell in dem nahen Gesträuch.

Der Graf verwundernd, die Prinzessin schon gerettet zu finden und doch keinen Menschen zu sehen, frug, wie sie dem Wassergrabe entkommen sei? Agneta schwieg auf jede Frage, sah sehnsuchtsvoll nach allen Seiten, den geliebten Jüngling suchend, umher, doch er war nirgends zu erblicken, und Thränen vergießend, bestieg sie endlich ihr Roß, das durchgeschwommen war und ruhig neben ihr grasete, ritt mit der Begleitung auf die Burg zu und warf mit bethauten Augen zum Himmel den fragenden Blick — wann — wo — wie werde ich ihn wiedersehen?

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Beobachtungen auf einer Gebirgsreise.

(Fortsetzung.)

Diese norwegische Kirche liegt jedenfalls auf einem der reizendsten Punkte des ganzen Hochgebirges, wie sie selbst eine der größten Merkwürdigkeiten des Gebirges ist. Auf einem erhöhten, auf der steilen Seite mit einer Mauer umgebenen Standpunkte erheben sich ihre, mit sonderbaren Schnitzwerken geschmückten Gebälke, die theils dem fernen Norden und einer altergrauen Vorzeit angehören. Die Kirche selbst, eine der ältesten in Norwegen, wurde von unserm Könige für 40 Thaler angekauft, der sie auf die Höhen der Sudeten transportiren und sie hier wieder zusammensetzen ließ. Daß vieles Holzwerk der alten Kirche unbrauchbar war, und durch neues ersetzt werden mußte, versteht sich von selbst, und so kostet dieses nur kleine aber höchst interessante Gotteshaus, das bei unserer Ankunft noch nicht vollendet war, mit dem dazu gehörigen Pfarrhause in Allem über 80,000 Thaler. Der Seelsorger wird von dem Könige salarirt, da die kleine Gemeinde viel zu arm ist, um einen Prediger erhalten zu können. — Die Aussicht ist über alle Beschreibung herrlich; das Hirschberger Thal auf der einen, überblickt man auf der andern Seite das ganze Hochgebirge, das an keinem andern Orte des Gebirges so imposant erscheint als hier, wo man es in der größten Nähe und schönsten Ausdehnung überschaut.

Ein ziemlich unbequemer Fußpfad leitet am westlichen Abhange des Gräberberges durch Wald in einer kleinen Stunde zu der Annakapelle, die von nah und fern der herrlichen Aussicht wegen, welche sie nach Westen und Norden darbietet, zahlreich besucht wird. Das Innere ist einfach und ihre einzige Merkwürdigkeit das Altarbild, das sich ehemals in der Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe befand. Wir fanden hier bei dem Wirth, der zugleich Förster ist, eine freundliche Aufnahme, und können daher jedem Reisenden die Annakapelle bei Seidorf in doppelter Hinsicht anempfehlen.

Dieses Seidorf erreicht man, ziemlich steil bergabsteigend, und befindet sich nun im Hirschberger Thale, immer aber noch 1148 Fuß hoch über dem Spiegel der Ostsee. — Wir wanderten ohne großen Aufenthalt weiter nach dem ½ Meile entfernten Stohnsdorf, und nachdem wir einige Fläschchen des köstlichen Ale's genossen hatten, nach dem, von dort aus ebenfalls ½ Meile entlegenen Erdmannsdorf, wo wir unser Nachtlager aufschlugen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Petitionaire, die ärgsten unter den Proletariern.

Eine Unthat, welche seit einigen Wochen alle Preußischen Herzen mit Abscheu und Entsetzen erfüllt, giebt dem Einsender dieses Veranlassung, hier einige vielleicht zeitgemäße Bemerkungen zu machen.

Unter allen Gesellschaftsklassen giebt es eine, die noch nicht klassifizirt ist, ich meine, die Petitionaire, deren Zahl in der neuesten Zeit zur Unzahl geworden, und deren Thaten (richtiger Nichtsthun) gewöhnlich, oder doch sehr oft, in Unthaten ausarten. Was ist aber ein Petitionair? Hätte ich doch den Pinsel eines La Bruyère, oder mindestens unseres Meißner oder Engel, um einen solchen zu zeichnen. —

Ein Petitionair ist ein Ensemble von Fainéant und Malcontent. Er ist ein Mensch, der nicht arbeitet, aber auch nicht stiehlt. Er betrügt auch nicht gradezu, oder bettelt von Haus zu Haus. Wohl aber macht er Schulden, so lange man ihm noch etwas borgt, und da er stets mit Wechseln versehen ist auf Posten, Anstellungen, Gnadenerweisungen, Erbschaften, günstigen Erkenntnissen in Appellatorio und Revisorio, so hat er bei der Leichtgläubigkeit, mehr noch Gutmüthigkeit des Publikums ziemlich lange Kredit. Seine Einbildungskraft und die Einbildung von seinem hohen Werthe sind stets bereit, dergleichen Anweisungen auf seiner Mitbürger Wohlthätigkeit auszustellen, und da unsre Behörden meist so human sind, auch ihre abschlägigen Verfügungen in glimpfliche, milde Worte zu kleiden, und nur selten Jemandem den letzten Schimmer von Hoffnung rauben, so weiß der Petitionair aus jedem Rescripte, gleich dem geschicktesten Chemiker, ein neues Gas, ein Hoffnungsstoffgas, sowohl für sich, als seine Freunde und Kreditoren zu ziehn. Werden ja einmal mehre Wochen diese Art Anweisungen nicht honorirt, so lebt er von eben diesem Gasstoff, von Wünschen und Projecten, Entwürfen und Plänen. Zudem ist er ja meist ein Märtyrer, und zwar ein Märtyrer seines Patriotismus, seiner Freisinnigkeit, seiner Herzensgüte, der Bosheit seiner Feinde, der Kabale, der Behörden rc. rc. Kann es ihm bei solchem Heiligenschein an gutherzigen, oder in gleichem Zustande lebenden Freunden (auch wohl nur Trinkbrüdern) fehlen, die ihm eine Zeit lang das Leben fristen? Selbst die Schlafwirthin, welche staunensvoll seinen Berichten und Erzählungen horcht, hat Nachsicht mit ihm, theils aus Hoffnung auf Gewinn, wenn seine Riesenideen sich verwirklichen, theils aus Mitleid und weil er doch ein angenehmer Erzähler ist — besonders wenn er Militair war und etwa die Feldzüge mitgemacht hat. Auch fehlt es nicht, daß er von Zeit zu Zeit von einigen hohen Personen oder wohlhabenden Verwandten eine Unterstützung erhält, womit er seine Gläubiger befriedigt und seine Freunde encouragirt. So führt er dann ein ziemlich gemächliches Leben, macht wöchentlich einige Bittschriften, oder läßt sie sich von einem Winkelschreiber in einem Schnapsladen machen, fröhnt dem dolce far niente und genießt dabei in seinen Kreisen einer Art von Reputation und Auctorität unter dem Pöbel, den er durch Schimpfen auf die Behörden, Raisonniren über den Staat, Kannegießern u. dgl. zu belästigen, man kann sagen, aufzuwiegeln weiß. — — Allein die ausgestellten Wechsel kommen immer mehr mit Protest, und die Gönner ziehen sich immer weiter von dem Taugenichts zurück; mit ihnen die Freunde unter seinem Gelichter; die Geduld und das Mitleiden seiner Speise- und Schlafwirthe, seines Schneiders und Schumachers nehmen immer mehr ab; die Quellen, sich Geld zu verschaffen, versiegen zuletzt ganz, und da er, wie jener Mann im Evangelio, nicht graben mag, auch wohl zu betteln sich schämt oder sicher ist, nichts zu erhalten — so sinkt er nach und nach zum gemeinen, zum furchtbaren Verbrecher herab! —

Wie gefährlich nun diese Menschenklasse ist, wie viel gefährlicher noch als die sonstigen, im Allgemeinen so gefürchteten Proletarier, zu denen sie allerdings gehören, dies bedarf wohl erst keiner ausführlichen Darlegung. Der gewöhnliche Proletarier, der arbeitslose oder arbeitscheue Professionist oder Handarbeiter nimmt zwar ebenfalls aus Noth- oder Arbeitscheu oder Verzweiflung zum Verbrechen seine Zuflucht, dasselbe ist aber meistens nur (erzeugt aus momentaner Noth) ein Verbrechen gegen das Eigenthum, und erstreckt sich Anfangs wenigstens, größtentheils auf Kleinigkeiten; zudem wird es in der Regel auf eine so plumpe Weise ausgeführt, daß der Thäter fast augenblicklich seiner Bestrafung anheimfällt. Der Petitionair dagegen, dem es in der Regel nicht an einer Art geistigen Ausbildung

gebricht, welcher meist mit guten Anlagen einen hohen Grad von Dünkel und falschem Ehrgefühl verbindet, der nicht bloß dahin strebt, seine augenblickliche Noth zu mildern, sondern sich dauernd eine bequemere Existenz verschaffen will, und oft durch Geburt und Erziehung, großen Theils auch durch erworbene, aber wieder verscherzte Ansprüche zu einer solchen berechtigt ist, — dieser ist eines Theils viel gewandter und kühner in seinem Verbrechen, andren Theils tragen dieselben, besonders wenn sein Bildungsgrad kein gewöhnlicher ist, wenn der Contrast zwischen seinen wirklichen oder vermeintlichen Ansprüchen und seiner jetzigen Lage recht grell hervortritt, wenn er ausnehmend eitel oder verschmitzt oder überspannt und zur Exaltation geneigt ist, — einen höchst bösartigen, ruchlosen, oft kolossalen Charakter an sich. Der Beweis liegt leider vor unsern Augen da. Etwas von jenem Ungeheuer, das in diesen Tagen von sich sprechen gemacht, liegt fast in jedem dieser Petitionaire (Querulanten ist noch etwas anderes), und wenn sie nicht Alle zu einem so gräßlichen oder ähnlichen Verbrechen schreiten, so liegt dies an den Umständen, an einem Residuum von Religiosität, welches in ihrem abgestorbenen Herzen noch verblieben ist, vor Allem — bekennen wir es demüthig — an der Gnade dessen, der mit unsichtbarer, aber mächtiger Hand, dem Bösewicht Zaum und Gebiß anlegt und sein »Bis hieher, und nicht weiter!« spricht.

Diese Petitionaire, diese Menschen, die vom Petitioniren ein Gewerbe machen, oder, wie die Prozeßsüchtigen, von einer Art Manie*) dazu behaftet sind, recht kräftig zu unterdrücken, scheint mir nun eine ziemlich wichtige Aufgabe der Staatsbehörden zu sein. Nur wird dies freilich leider schwer halten, theils weil man dem Unterthan natürlich nicht unbedingt verbieten kann, um Dieses oder Jenes, wozu er berechtigt zu sein glaubt, einzukommen, theils weil das Petitioniren in seiner mißbräuchlichen Erscheinung mit vielen anderen Erscheinungen und Uebelständen der Gesellschaft auf das Engste verflochten ist, und daher in der That nicht bloß in Preußen, sondern in den meisten europäischen Ländern sich findet. Gehemmt kann es allerdings werden, nur fürchte ich das Zartgefühl eines gewissen Liberalismus oder Philantropismus zu verletzen, wenn ich Vorschläge in dieser Beziehung mache, welche eben jenen Zartfühlenden als ein Eingriff in die Rechte und Freiheiten des Individuums erscheinen könnten; z. B. daß man notorische Petitionaire (der Begriff ist nicht so schwer festzustellen!) unter die schärfste polizeiliche Aufsicht nehme, daß man das Anhäufen solcher Subjecte, namentlich in den Residenzen und Regierungshauptstädten durch fleißiges »auf den Schub bringen« (ein Mittel, welches in Wien namentlich vortrefflich hilft) verhüte, u. a. m. Eine Frage aber sei mir erlaubt. Warum sorgt man nicht für Männer, welche angestellt (nicht bloß concessionirt, was zu gar nichts hilft,) sind, um Eingaben für Unbemittelte gegen geringe, aber feststehende Gebühren zu fertigen? Diese müßten wohlmeinende Männer sein, welche die Bittsteller über ihren wahren Vortheil aufzuklären suchten und sich bemühten, sie von jener unglücklichen Begriffsverworrenheit zu heilen, die oft die meiste Schuld an ihrem Unglück hat. Sähe man nun, — was nicht ausbleiben kann, — daß die von solchen Männern gefertigten Eingaben mehr oder minder von Erfolg sind, so würden sie bald Zulauf haben und immer ausgedehnter wirken können. Dies Mittel ist weder antiliberal, noch kostet es etwas!

E. F.

Sehnsucht nach der Koppe.

Auf der Koppe möcht' ich wohnen,
Hoch erhaben in der Luft,
Ueber Erdenleiden thronen
Hoch noch über Wald und Kluft.

Wollt mein Auge da ergötzen
An der beiden Länder Pracht,
Laben mich an diesen Schätzen,
Wo Natur so herrlich lacht.

Hoch entfernt vom ird'schen Tande,
Wäre Täuschung nicht mein Loos,
Frei und ledig aller Bande
Wär' mein Glück dort oben groß.

Mit Vergnügen wollt' ich sehen,
Wie die Sonn' im Osten strahlt,
Wollte hoch begeistert stehen,
Wenn das Thal sie glühend malt.

Wenn ein dichter Wolkenschleier
Hüllt um mich die Thäler ein,
Könnt' ich in gesunder, freier
Höh' ein Sohn des Glückes sein.

Wenn auch dann der Donner brüllte,
Sollte Furcht mir ferne sein,
Ob auch Nebel sie verhüllte,
Droben würd' ich glücklich sein!

*) Ein Weib zu Berlin schrieb allen Ernstes an den Hochseligen König, „sie wisse nicht, wodurch sie in Ungnade gefallen, und sich den Haß und die Feindschaft Sr. Majestät zugezogen habe.“ Der König nämlich, der sie öfters schon mit Kleinigkeiten unterstützt, hatte sich das letzte Mal nicht bewogen gefühlt, ihr 50 Thlr. zu schenken!

Lokales.

*** Noch nie hat auf der Oberschlesischen Bahn ein Zug eine solche Anzahl Wagen gebracht, als der Abendzug am 11. d. M. — Er kam, 24 Wagen stark, und mit 2 Lokomotiven um 9½ Uhr in Cattern an, wo 3 Wagen angehängt werden mußten, weil gegen 200 Personen einstiegen. So kam das Ungeheuer, 17 Packwagen und 10 Personenwagen enthaltend, bis in die Gegend des Glashauses, wo er beinah eine Viertelstunde still hielt, weil die Packwagen erst allein auf den Bahnhof in ein anderes Gleis transportirt werden mußten. — Es entsteht wohl die Frage, ob es nicht besser wäre, in ähnlichen Fällen den Zug zu theilen, und den Güterzug voranzuschicken, als mehrere hundert Personen dicht vor der Stadt unnützer Weise warten zu lassen.

---

† Nachdem bereits vor 14 Tagen in der Mangelkammer eines Hauses auf der Niedergasse vor dem Oderthor Feuer entstanden war, das jedoch bald entdeckt und daher auch sofort wieder gelöscht wurde, machten die Bewohner des betreffenden Hauses am 9. Abends aufs Neue die Wahrnehmung, daß es in einer Kammer auf dem Boden brenne. Da dies jedoch ebenfalls noch früh genug geschah, so gelang es durch zweckmäßige Veranstaltung auch jetzt wieder, die neue drohende Gefahr von dem in Rede stehenden Stadttheile, die wegen der besondern Beschaffenheit der Gebäude in dortiger Gegend groß genannt werden muß, nochmals glücklich abzuwenden und zwar, bevor die im Innern der Kammer lodernden Flammen, die indeß doch schon einen Dachsparren und mehrere Dachlatten dicht am Fußboden ergriffen und verkohlt hatten, noch zum Ausbruche gekommen waren. Alle Umstände sprechen für eine vorsätzliche Brandstiftung.

*** Auf hiesigen Getreidemarkt sind in vor. Woche vom Lande gebracht und verkauft worden: 137 Schffl. Weizen, 460 Schffl. Roggen, 50 Schffl. Gerste und 476 Schffl. Hafer.

*** Stromabwärts sind auf der oberen Oder hier angekommen: 11 Schiffe mit Eisen, 2 Schiffe mit Zink, 4 Schiffe mit Ziegeln, 8 Schiffe mit Kalk, 2 Schiffe mit Steinkohlen, 4 Schiffe mit Spiritus, 3 Schiffe mit Butter, 1 Schiff mit Weizen, 36 Schiffe mit Brennholz, 6 Gänge Brennholz und 52 Gänge Bauholz.

*** (Oberschl. Eisenbahn.) Vom 4. bis 10. August sind auf der Oberschl. Eisenb. 5874 Personen gefahren; die Einnahme betrug 3235 Rthlr.

*** (Bresl. Schweidn. Freib. Eisenbahn.) Auf der Bresl.-Schweidn.-Freib.-Eisenbahn fuhren in der Woche vom 4. bis 10. August 9895 Personen; die Einnahme betrug 5406 Rthlr. 13 Sgr. 2 Pf.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 3. bis 10. Aug. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 51 Personen (29 männl., 22 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 3; unter einem Jahre 15; von 1 — 5 Jahren 3; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 — 30 Jahren 5; von 30 — 40 Jahren 6; von 40 — 50 Jahren 8; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 — 70 Jahren 2; von 70 — 80 Jahren 1; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital....8.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen....0.
In dem Hospital der Barmherz. Brüder....0.
In der Gefangen-Kranken-Anstalt..........1.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.........3.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	Alter M.
Juli.					
30.	d. Schankwirth J. Beck S....	ev.	Krämpfe.....	—	$1\frac{1}{4}$
31.	d. Maurerges. A. Reichelt T....	kath.	Magenerweich..	2	6
Aug	Kapuzener E. Riesler.......	kath.	Alterschwäche..	81	—
1.	Ein Unbekannter...........		Erschossen....		
2.	Handelsm. G. Bräuer.......	v.	Schwindsucht..	47	8
	Tagarb. G. Herrmann.......	v.	Lungenschwinds.	40	—
	Ehem. Handelsm. M. Cohn...	jüd.	Blasenkrampf..	69	—
	d. Kaufmann M. Bock S.....	ev.	Auszehrung..	38	—
	Unverehl. R. Bauer.........	jüd.	Auszehrung...	30	—
	d. Zuckersiedergeh. Stephan S..	ung.	Schwäche....	—	$\frac{1}{99}$
	d. Handschuhmacherg. Sperber S.	kath.	Krämpfe.....	—	$4\frac{1}{2}$
	1 unehl. S...............	kath.	Krämpfe.....	—	$2\frac{1}{4}$
	1 unehl. T...............	ev.	Schwäche....	—	$\frac{1}{99}$
3.	1 unehl. S...............	ung.	Schwäche....	—	$1\frac{1}{4}$
	d. Maurerges. G. Pohl S.....	ev.	Schwäche....	—	$\frac{1}{99}$
	d. Maurerges. G. Pohl T....	ev.	Schwäche....	—	$\frac{1}{99}$
	1 unehl. S...............		Todtgeboren...		
	d. Züchner Gerhardt T......		Todtgeboren...		
4.	Schlosser G. Wache.........	ev.	Lungenschwinds.	55	—
Aug.					
4.	Privatschreiber H. Lichthorn....	ev.	Lungenschwdf..	37	—
	d. Unteroffizier P. Hanke S...	kath.	Krämpfe.....	-	10
	d. Maurerges. C. Geisler T....	kath.	Krämpfe......	22	10
	Ehem. Kriegsrath Baron von Strachwitz............	kath.	Alterschwäche..	78	—
5.	Theaterkassirer F. Hahndorff...	ev.	Erhängt......	51	—
	Schneiderges. G. Reifland.....	ev.	Lungenschwindf.	22	9
	1 unehl. T...............		Todtgeboren..		
	1 unehl. T...............	ung.	Stickfluß.....	—	$\frac{4}{30}$
6.	d. Maurerges. M. Meyer T...	ev.	Wassersucht...	19	—
	d. Kaufmann Oelsner T......	jüd.	Schwache....	—	$\frac{4}{30}$
	Ehem. Gutsbes. G. Hoffmann..	ev.	Schlagfluß...	48	—
	Unverehl. D. Kropp	ev.	Luftröhrenschwf.	41	—
	1 unehl. S...............	ev.	Krämpfe.....	—	3
	d. Dr. Fischer T..........	kath.	Schwindsucht..	20	9
7.	d. Postillon Vogt S.........	ung.	Schwäche....	—	$\frac{1}{99}$
	d. Tischlerges. A. Wehnert S...	ev.	Abzehrung....	1	6
	Steuer-Inspektor J. Eckstein ..	ev.	Lungenschwindf.	48	—
	d. Brandweinbren. Kretschmer T.	ev.	Schwäche....	—	$\frac{1}{2}$
	d. Maurerpol. Brosig S......	kath.	Darmleiden...	—	$1\frac{1}{2}$
	d. Maurerges. C. Mann T....	kath.	Nervenfieber...	6	7
	Unteroffizierwttw. R. May....	ev.	hekt. Fieber...	59	—
8.	Ehem. Backer G. Selle......	ev.	Lungenschwindf.	46	—
	Weißgerber G. Scholz.......	ev.	Lungenschwdf. .	55	—
	d. Schneider Ch. Appelt Frau..	ev.	Gebärmutterkr.	33	—
	d. Haushälter C. Kayser Frau .	ev.	Zehrfieber....	23	—
	d. Tagarb. J. Stephan Frau...	ev.	Schlagfluß....	56	—
	Almosengen. E. Ebert.......	kath.	Brustkrampf...	45	—
	d. Zuckersiedereiarb. Stephan S.	ev.	Krämpfe.....	—	$\frac{1}{4}$
	d. Schneiderges. P. Morell S...	kath.	Brustentzünd..	2	—
	d. Tapezierer R. Lindner Frau..	kath.	Lungenschwdf. .	31	$6\frac{1}{2}$
	d. Bäckerges. D. Steinert Frau..	kath.	Magenkrebs ..	39	—
9.	d. Nadlerges. M. Wendt.....	kath.	Halsgeschwüre..	—	$2\frac{1}{2}$

Theater-Repertoir.

Dienstag den 13. August: **„Das Portrait der Geliebten."** Lustspiel in 3 Akten von Feldmann. Hierauf: **„Arlequins Zauberkunst."** Komische Harlequinaden-Scene vom Balletmeister Helmcke. Zum Beschluß: **„Der Hofmeister in tausend Aengsten."** Lustspiel in 1 Akt von Th. Hell.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.